

Ansichten zweier Clowns

David Larible und Fulgenci Mestres sind die Stars des Circus Roncalli, der sein Zelt zurzeit in Bremen aufgeschlagen hat

Der eine kommt aus einer traditionsreichen italienischen Artistenfamilie, der andere ist ausgebildeter Theaterschauspieler. Und beide haben Abend für Abend nur ein Ziel: Menschen zum Lachen zu bringen. David Larible und Fulgenci Mestres sind Clowns im Circus Roncalli.

VON THOMAS JOPPIG

Bremen. In dem nostalgischen hölzernen Wagen stehen die großen Schuhe schon bereit, die Clownsnase liegt auf dem Tisch. Nebenan stehen Dosen mit Puder und weißer Schminke, die Spiegel sind mit zahlreichen Glühbirnen, kleinen Bildern und Postkarten umrandet. Eine Atmosphäre wie in einem alten Zirkusfilm. Und mittendrin zwei Männer, denen man schnell anmerkt, wie sehr sie ihren Beruf lieben. Sie strahlen, wenn sie ins Erzählen geraten, und die Hände scheinen Bilder in die Luft zu malen. Clown zu sein, darin sind sich die beiden einig, ist nicht einfach nur ein Job – es ist auch eine Lebensweise.

David Larible ist in der Manege das, was im Zirkus-Jargon als „dummer August“ bezeichnet wird. Ein liebenswerter Spaßmacher – einer, der mit den Zuschauern spielt, ohne sie bloßzustellen. Die rote Clownsnase darf nicht fehlen, aber Schminke hat der 55-Jährige nur wenig in seinem rundlichen Gesicht.

Verwandlung in 90 Minuten

Ganz anders der Spanier Fulgenci Mestres alias Gensi, der Weißclown im Circus Roncalli. Er beginnt schon anderthalb Stunden vor der Show, sich zu verwandeln. Der komplett weiß geschminkte Kopf, das extravagante Kostüm, der spitze Hut: Gensi wirkt wie ein Bajazzo aus einem alten Bilderbuch. Als huldvoller Gastgeber begrüßt der 47-Jährige das Publikum, trällert Lieder und unterhält die Zuschauer mit kleinen Reprisen.

„Der August ist für das Lachen zuständig, der Weißclown für das Lächeln“, sagt er. In vielen Zirkussen sei der Weißclown zugleich der strenge Gegenpart zum kindlichen August. Doch mit dieser Haltung kann Fulgenci Mestres wieder anfangen. „Auch ein Weißclown ist ein Clown.“ Er lerne viel von seinem Kollegen David Lari-



Fulgenci Mestres (links) und David Larible in ihrem Garderobenwagen.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

ble, der sein ganzes bisheriges Leben im Zirkus verbracht habe. „Er ist wie ein Lehrer für mich.“

Die Eltern von David Larible waren Trapezartisten. Noch heute kann er sich an das Stirnrizeln seines Vaters erinnern, als er ihm eröffnete, dass er Clown werden will. „Zirkusleute bleiben ihrem Genre oft über Generationen hinweg treu, das Wissen wird weitergegeben“, sagt er. „Wenn die

Eltern zum Beispiel Pferde dressiert haben, tun es meistens auch die Kinder. Mein Vater hat mir klargemacht, dass der Beruf des Clowns keineswegs der leichteste, sondern der schwierigste Beruf im ganzen Zirkus ist. Ein Artist probt so lange, bis seine Nummer am Ende manegenreif ist. Ein Clown ist dagegen nie fertig. Er muss jeden Abend aus Neue einen Draht zu seinem Publikum finden.“

An welchen Stellen lachen die Zuschauer? Und reagieren sie auch auf kleinere Pointen? Anhand solcher Reaktionen macht sich Larible ein Bild vom Publikum. „Die Reaktionen unterscheiden sich nicht von Land zu Land, oder von Stadt zu Stadt, sondern von Vorstellung zu Vorstellung – und wir passen uns dem Publikum an.“ Auch wenn die Gags dieselben bleiben, so ändert sich doch die Präsentation, die Ges-

ten werden größer oder kleiner, die Mimik plakativer oder subtiler. Der Zirkus, so findet Larible, habe inmitten aller Formen der Kultur und Unterhaltung immer noch einen ganz besonderen Reiz. „Er nimmt die Zuschauer mit auf eine Reise in ihre eigene Kindheit. Zirkus ist ein Erlebnis für alle Sinne. Der Zuschauer sieht die Kunststücke der Artisten, er hört die Musik, riecht das Sägemehl und schmeckt das Popcorn.“

Kleine Bühnen und riesige Hallen

Larible, der beim Zirkusfestival von Monte Carlo mit dem Goldenen Clown – der höchsten Auszeichnung der Manegenwelt – geehrt wurde, weiß, wie er das Publikum auf kleinen Bühnen ebenso in den Bann zieht, wie in einem Zirkus à la Roncalli oder in einer riesigen Hallenshow mit Tausenden von Menschen. Zwölf Jahre lang war er der Star bei „Ringling Bros. and Barnum & Bailey“, dem größten Zirkus der USA.

RBBB, so die Abkürzung, gastiert nicht in Zelten, sondern in riesigen Arenen. Larible trat in den Vereinigten Staaten auch unmittelbar nach den Anschlägen vom 11. September 2001 auf. Als er davon erzählt, wird der eben noch so agile und fröhliche Zirkus-Profi plötzlich sehr ruhig und nachdenklich. „Die Leute im Publikum haben damals unglaublich verloren gewirkt“, erinnert er sich. „Dass ihr Land angegriffen wurde, war für sie eine völlig neue, schockierende Erfahrung.“ Selten habe er seine Arbeit als so wichtig empfunden wie in diesen Tagen. „Ich konnte den Leuten in dieser belastenden Zeit helfen, zumindest für ein paar Stunden auf andere Gedanken zu kommen. Das war für mich eine sehr wertvolle Erfahrung.“

Doch nicht nur angesichts tragischer Ereignisse sei es wichtig, Menschen zu unterhalten, findet sein Kollege Fulgenci Mestres: „Im Spanischen gibt es das schöne Wort „alegría“. Es bedeutet Freude – und mehr als das. Es steht für Glück und Zufriedenheit. Wenn wir den Leuten ein bisschen was davon vermitteln können, dann hat unser Beruf einen Sinn.“

Ein Video von Gensis Vorbereitungen für die Show und eine Fotostrecke finden Sie unter www.weser-kurier.de/freizeit